

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

24.4.1889 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943403](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943403)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr 33.

Oldenburg, Mittwoch, den 24. April.

1889.

Neues Leben.

Das ist die freudige Wahrheit des eben verlebten Osterfestes. Aber alle Thaten und Ideen der Religion haben ihre Sinnbilder. Die Ewigkeit spiegelt sich in dem Vergänglichem, das Himmlische im Irdischen — so recht wie die majestätische Sonnenpracht im Thautropfen wiederstrahlt. Ein Gleichniß christlicher Otergedanken umgibt uns im Erwachen der Natur. Das Sprechen in Feld und Garten, das schmetternde Lärchenlied im Himmelsblau und der Beilchen zartes Blühen im Wiesengrund — das sind äußere Zeichen, ein Abglanz geistiger Erneuerung. Das Frühlings-Erwachen ist nur das bunte Festgewand, die Seele der christlichen Osterfeier bildet nach wie vor die Auferstehung Jesu Christi. Mit dieser Thatfache steht und fällt das Christenthum. Der Auferstehungsglaube ist der Felsengrund, der das Christenthum trägt. Und das großartige Gebäude des christlichen Glaubens steht nun schon nahezu 1900 Jahre — fürwahr, das Fundament ist sicher, unerschütterlich; der Glaube an die Auferstehung kein Trug und Wahn. Allerdings haben je und je Unglaube und Spott, Gottesverächter und Christusleugner den Felsen, darauf die christliche Wahrheit thront, zu erschüttern versucht. Aber vergeblich! Weder die Stürme der Jahrhunderte, noch freigeistige Zeitströmungen haben die unwardelbare Auferstehungsgewissheit zerstören können. Es ist eben unmöglich, mit Spieß und Schwert gegen die am Horizont aufsteigende Sonne anzukämpfen. Keine geistige Waffe vermag den Glanz der Auferstehungssonne zu bestigen, die trotz Sturm und Wetter höher steigt am Horizont der Weltgeschichte. Der christliche Glaube in wesentlich Auferstehungsglaube. Hierin liegt die welterobernde, friedenerneuernde Macht des Christenthums. Freilich muß man auch Glauben haben an die Osterbotschaft. Im rechten treuen Glauben wird die Thatfache der Weltgeschichte auch Thatfache des persönlichen Lebens. Und darauf kommt's doch in allem Leid, in allen Kämpfen und Mühsalen des privaten und öffentlichen Lebens an, daß wir trotz aller Anfechtungen, denen wir in dieser Welt der Bosheit, Hinterlist, Gemeinheit und Lüge fortwährend ausgesetzt sind, persönlich fest stehen, daß unser Herz auch mit Bewußtsein durchdrungen ist von der erneuernden Macht des christlichen Glaubens. Daß es ein Jenseits, ein persönliches Fortleben, ein Wiedersehen, einen Gott, ein Gericht giebt — dieser Glaube entfaltet nicht nur am Grabe seinen Trost, lindert den Trennungsschmerz, sondern giebt erst dem irdischen Leben ein würdiges Ziel. Ohne Auferstehungsglaube ist das menschliche Leben eine Frage ohne Antwort, ein Räthsel ohne Lösung, ein planloses Hin und Her, ein wirres Durcheinander. Der Gedanke und die Gewissheit der Ewigkeit verleiht im Unglück Trost, bewahrt im Glück vor Uebermuth und giebt eine frohe Begeisterung in allen Kämpfen. Und wie im Leben des Einzelnen, so in dem des Volkes. Ohne Auferstehungsglaube kein Glaube an die Zukunft. Das giebt uns Christen Freudigkeit auch in den politischen und socialen Nöthen und Stürmen: Wir wissen, daß alles Kämpfen und Arbeiten unter dem Banner des Auferstandenen im letzten Grunde nie vergeblich und erfolglos sein kann. Keine trübe Erfahrung vermag christlichen Idealismus zu beugen. Der lebendige Glaube ist doch die stärkste Macht, die siegreichste Wirklichkeit auf Erden. Wir wünschen, daß für unser deutsches Volk das eben verlebte Osterfest ein recht segnetes gewesen sein und alle Christen neuen Glauben aus demselben geschöpft haben mögen; dann gewinnen wir neues Leben, neue Hoffnung, neue Siege!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. April.

Ihre Hoheit die Prinzessin Charlotte gedenkt morgen früh eine Reise nach der Schweiz anzutreten und zunächst am Genfer See Aufenthalt zu nehmen. In der nächsten Begleitung der Prinzessin befinden sich die Hofdame Frau v. Toll und Fräulein v. Prittvis.

Unser Referat in der vorigen Nummer über das von dem Herrn Gesanglehrer F. S. J. veranstaltete und am Gründonnerstag im großen Casinoaal stattgefundene geistliche Concert, in welchem das Oratorium „Der Tod Jesu“ zur Aufführung gelangte, können wir heute dahin vervollständigen, daß das gedachte Concert eine Einnahme von 256 Mark erzielt hat, und daß der Reinertrag (circa

150 Mark) der Widwen-Anstalt überwiesen werden wird. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wollen wir nicht unterlassen, allen Mitwirkenden, besonders Fr. Horst und der Infanterie-Kapelle, noch nachträglich für ihre uneigennütige Unterstützung dieses Concerts den besten Dank zu sagen. Nachdem wir übrigens von den näheren Umständen, unter welchen die in Rede stehende Aufführung zu Stande gekommen, Kenntniß erhalten haben, so leben wir uns genöthigt, den Mitgliedern der beregten Kapelle für ihre Opferwilligkeit und ihre Leistungen unsere besondere Anerkennung auszusprechen, und wir glauben in dieser Hinsicht die unbedingtste Zustimmung aller vorurtheilsfreien Leser für uns zu haben, wenn wir darauf hinweisen: 1) daß sämtliche Mitglieder in Anbetracht des guten Zwecks noch nach dem ausreibenden Dienste vor und während der „Kaisertage“ zu Proben bereit waren, 2) daß einige der Herren im letzten Augenblicke für Mitglieder der Hofkapelle, welche zuerst ihre Mitwirkung bei der Aufführung freundlichst zugesagt hatten, dann aber aus hier nicht näher zu erörternden Gründen fern bleiben mußten, eingetreten waren, 3) daß die Hälfte der Bläser durch ihren Dienst in der Hofkapelle an den Theaterabenden verhindert war, an den Proben theilzunehmen, und 4) daß infolgedessen leider nur eine einzige Gesamtprobe möglich war, bei welcher nicht einmal sämtliche Nummern des Oratoriums durchgenommen werden konnten. Unter diesen Umständen wird man einige vorgekommene Schwankungen gewiß gern entschuldigen und der Aufführung im allgemeinen das Zugeständniß nicht vorenthalten wollen, daß sie eine durchaus lobenswerthe war. Verdient haben die Herren von der Infanterie-Kapelle durch diese Aufführung nichts — als unsern Dank, und der soll ihnen hiermit auch von ganzem Herzen ausgesprochen sein!

Unser verehrter Mitbürger der Herr Regierungscopist Büsing beging am heutigen Tage sein 60jähriges Dienstjubiläum. Aus Anlaß dieser Feier ehrte das Großherzogliche Staatsministerium den Jubilar, dem vor zehn Jahren zu seinem 50jährigen Jubiläum von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog das Ehrenkreuz zweiter Klasse verliehen wurde, durch ein ehrendes Handschreiben, während die Beamten des Staatsministeriums ihm als ein Zeichen äußerer Anerkennung ein Ehrengeldchen darbrachten und das Tintenglas, in welches er ein halbes Jahrhundert seine emsige Feder getaucht, mit einem Lorbeerkränze schmückten. Der rühtige Jubelgreis versteht trotz seiner 81 Lebensjahre noch heute mit der größten Pünktlichkeit, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit seinen Dienst, wünschen wir ihm daher, daß körperliche und geistige Frische auch fernerhin ihm die Ausübung seines Berufs noch manches Jahr gestatten mögen.

Groß. Theater. Wenn je, so zeigte die gestrige Theatervorstellung, in welcher das immer wieder gern gesehene Löffel'sche Lustspiel „Rosenmüller und Finke“ zur Aufführung gelangte, recht deutlich, welche bedeutendere Kräfte unser Theater in früheren Jahren besaß gegenüber den jetzigen. Allerdings, mit „Rosenmüller und Finke“ sind für alle älteren Theaterbesucher die Namen „Berninger“ und „Diétrich“ unvergessen verwebt und deren Leistungen als Timotheus Bloom und Hillermann bis jetzt unerreicht geblieben. Nur Ludwig kam seiner Zeit dem sel. Berninger in der Rolle des Timotheus Bloom ziemlich nahe, alle Andern blieben weit dahinter zurück. Und so auch gestern. Immerhin errangen die Herren Carrell (Timotheus Bloom) und Seydelmann (Hillermann) in der gestrigen Vorstellung vielen Erfolg, was aber bei diesen sonst so tüchtigen Darstellern und den von ihnen vertretenen urkomischen Rollen, die eigentlich gar nicht todt zu machen sind, nicht verwundern kann. Lie „Rosamunde von Kronau“ des Fräul. Frieda Springer vom Stadttheater in Kiel war uns nicht unsympathisch, ob jedoch die Dame den Platz des Fräulein Walthers, für welchen sie bestimmt scheint, genügend ausfüllen wird, muß abgewartet werden.

Die Zwischenactsmusik während der gestrigen Theatervorstellung brachte u. a. auch „Nachklänge aus dem Zillerthal“ von Hoch. Diese Composition gab dem Vertreter der ersten Trompete eine schöne Gelegenheit, seine Kunst zu zeigen. Die bedeutenden Schwierigkeiten wurden von ihm aber spielend überwunden und war Ton und Vortrag so schön, daß das Auditorium dieser trefflichen Leistung einhelligsten Applaus spendete.

Besitzwechsel. Das von dem Zimmermeister Logemann auf dem Plage Nr. 36 der Ahternstraße, auf dem das früher Kaufmann Aug. Wienke'sche Haus stand, neu erbaute große schöne Haus ist jetzt durch Kauf in den Besitz des Herrn Kaufmann Otto Wiemann (jetzt noch Schüttingstraße wohnhaft) übergegangen. Der Kaufschilling beträgt 45,000 Mark.

Was für originelle **Dummheiten** doch nicht heutigen Tages von der Jugend ausgeführt werden. So haben gestern mehrere Knaben im Alter von 6 bis 8 Jahren in den Briefkasten bei Nitters Hause an der Langenstraße brennende Streichhölzchen gesteckt und auf diese Weise etwa ein Duzend in dem Kasten befindliche Briefe durch Brand vernichtet. Man muß immer wieder aufs Neue ausrufen: „Wo will das Genut!“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 27. April:

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. April. 99. Abon.-Vorst.

Post Festum.

Lustspiel in 1 Akt von Wicherl. — Hierauf:

Der Prozeß.

Lustspiel in 1 Akt von R. Benedix. — Zum Schluß:

Die Verlobung bei der Laterne.

Operette aus dem Französischen in 1 Akt von M. Carré und L. Baltu. Musik von Offenbach.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 26. April. 100. Abon.-Vorst.

Feenhände.

Lustspiel in 5 Akten nach dem Französischen des Scribe, bearbeitet von Ch. v. Graven.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,45	108,—
3 1/2 % „	103,70	104,25
3 % „	103,—	104,—
(Stück a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)		
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	—
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % „	100,25	—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (tändbar)	102,75	102,75
4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	62,70	103,25
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	136,50	137,30
4 % Italienischer Prior-Obligationen.	103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente	108,90	114,45
3 1/2 % „	102,30	112,85
3 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1887	102,80	102,85
3 1/2 % „	92,45	93,—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	92,45	93,—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	104,30	104,85
3 1/2 % „	97,10	97,65
5 % „	97,20	97,90
4 % Römische Stadtanleihe 2.—5. Serie	93,70	94,25
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	59,10	59,65
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1888	100,95	101,50
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	97,—	97,55
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	112,90	—
4 % Pilsbommer Stadtanleihe	—	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,60	103,15
4 % „	103,30	103,85
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	102,60	—
3 1/2 % „	98,85	99,60
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 1/2 % „	100,—	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. abzugslos 105	103,50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	145,—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888.)	—	—
Oldb. vortig. Dampfschiff-Red.-Act (40 % Zins v. 1. Jan.)	136,—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (40 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warsp.-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	9:50
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,—	169,80
„ „ London „ „ 1 Str. „	20,415	20,515
„ „ New-York für 1 Doll. „	4,16	4,21
dolländ. „ „ 10 Gld. „	16,86	—

An der Berliner Börse notirten gestern:

Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien —, % B. G.
 Oldenb. Glashütten-Aktien (Abzugsschein) 140,— % B. G.
 Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1030 M. G.
 Discout des Deutschen Reichsbank 3/4

Die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten von Amerika

Scheint seit der Erhebung Cleveland's durch Garrison immer mehr und mehr in chauvinistische Bahnen zu lenken. Die Ansichten, welche der amerikanische Vertreter für die Berliner Samoa-Konferenz, Herr George Bates, in einer amerikanischen Zeitung über die Samoa-Frage niedergelegt und welche die vollständige Billigung des amerikanischen Staatssekretärs Blaine gefunden, geben hiervon ein unwiderlegliches Zeugnis. Herr Bates erörtert dann die Monroe-Doktrin, die zu der Zeit als sie aufgestellt wurde (1823) sich nur auf Mittel- und Süd-Amerika sowie auf die westindischen Inseln beziehen konnte. Der Zweck dieser Lehre ist gewesen, jede Ausdehnung des europäischen Systems auf die westliche Halbkugel, wodurch der Friede und die Sicherheit der Vereinigten Staaten bedroht werden könnten, zu verhindern.

Jetzt nun, so sucht Herr Bates zu beweisen, sind Hawaii und Samoa mit den nationalen Interessen der Vereinigten Staaten enger verknüpft als eine der südamerikanischen Republiken jemals werden kann und selbst, wenn man sich an den Wortlaut der Monroe-Doktrin halten wollte, würde sich nach der Meinung des Herrn Bates und seiner Hintermänner das amerikanische Volk gegen die Bestrebungen Deutschlands und Großbritanniens auflehnen, welche in dem Vertrag vom 6. April 1886 eine förmliche Teilung der Südsee verabredet hätten. Herr Bates, welcher wünscht, daß die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit der Samoa-Inseln wenn nötig, mit Gewalt aufrecht erhalten, weist schließlich angesichts der französischen Machebestrebungen, sowie der durch Rußland begünstigten panslawistischen Bewegungen und der Leichtigkeit Amerikas, die Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“ durch die amerikanischen Kreuzer erbeuten zu lassen, darauf hin, daß Deutschland schwerlich wegen Samoa einen Krieg mit den Vereinigten Staaten beginnen werde.

Dieser Hinweis auf Rußland fordert unwillkürlich zu einer Vergleichung der Geschichte der Vereinigten Staaten seit der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 und der Geschichte Rußlands seit der Thronbesteigung Katharinas II. heraus. Seit jener Zeit haben beide Reiche eine riesenhafte Entwicklung genommen, die Vereinigten Staaten sind wie Rußland aus jeder Krise gestärkt hervorgegangen. Nordamerika würde heutzutage im Fall eines Krieges mit England von Canada Besitz ergreifen, ebenso wie Rußland der festen Ueberzeugung ist, daß bei der nächsten europäischen Krise ihm die Herrschaft über die Balkanhalbinsel zufallen wird.

Beide Reiche, die überseeische Republik wie das russische Zarenreich, steuern in gleicher chauvinistischer Richtung. Nordamerika strebt eine Alleinherrschaft über die amerikanischen Staaten an, ebenso wie Rußland, das unter Katharina II. das europäische Gleichgewicht vernichtet hat, sein Uebergewicht durch ein weiteres Vordringen nach dem Westen und Südwesten Europas zu befestigen trachtet. Es erscheint nahezu unmöglich, dem mächtigen Anschwellen der beiden Reiche Schranken ziehen zu können, und doch wird durch das Zusammengehen Englands mit Deutschland und dessen Verbündeten dafür gesorgt werden, daß beide Reiche noch auf lange Zeit hinaus in Schach gehalten werden.

Deutschland.

Wie es heißt, ist es jetzt endgültig festgesetzt, daß Kaiser Wilhelm seinen Besuch bei der Königin von England in der zweiten Julwoche machen und etwa eine Woche in England verweilen wird. Die Einschiffung des Kaisers erfolgt in Wilhelmshaven (nicht in Antwerpen) auf der Yacht „Hohenzollern“, die von zwei Geschwadern begleitet sein wird. Für die große Flottenrevue in Spithead soll englischen Nachrichten zufolge etwa der 17. Juli in Aussicht genommen sein.

Die Samoa-Konferenz wird in Berlin am 29. d. M. zusammentreten. Der Kaiser hat für die Konferenz zu Bevollmächtigten ernannt: den Staatsminister Grafen Bismarck, den Wirklichen Geheimen Legationsrat Baron v. Holstein, und den Geheimen Legationsrat Dr. Krauel. Die Geschäftssprache wird entweder die englische oder die französische sein.

Dem Reichstag ist wiederum eine Fortsetzung des Weißbuchs über Samoa zugegangen, welche enthält: 1. Vom 26. Februar d. J. einen Bericht des Kaiserlichen

Konstuls Dr. Knappe in Apia. (Verlauf der Verhandlungen mit den Aufständischen, Ausführungen über die am 19. Januar erfolgte Erklärung des Kriegszustandes und die den Aufständischen gegenüber gestellte Forderung, daß die Verwaltung Samoas auf Deutschland übergehe. Die Lage in Samoa. Lootsenennung durch den britischen und amerikanischen Konsul. Anlage: Bekanntmachung des britischen und amerikanischen Konsuls, betreffend die Lootsenennung). 2. Vom 16. April d. J. einen Erlaß des Reichskanzlers an den Kaiserlichen Generalkonsul Dr. Stäbel in Apia. (Das Verfahren des Kaiserlichen Konsuls Dr. Knappe.)

Es gilt jetzt wieder für wahrscheinlich, daß die erste diesseitige Trauung der Prinzessin Sophie und des Kronprinzen von Griechenland durch Stellvertretung stattfinden wird.

Der Kaiser hat nachstehende Kabinetts-Ordre, betreffend das Marinekabinet, erlassen:

Die Bestimmung Meiner Ordre vom 28. d. M., nach welcher der Chef meines Marinekabinetts in Marine-Angelegenheiten in gleichem Umfang den Vortrag bei Mir haben soll, wie dies bisher vom Chef meines Militärkabinetts geschehen ist, erweitere ich dahin, daß der Chef meines Marinekabinetts in Marine-Angelegenheiten in gleichem Umfang wie der Chef meines Militärkabinetts für die Arme-Angelegenheiten die Bearbeitung und den Vortrag bei Mir haben soll.

Berlin, den 30. März 1889.

An die Admiralität.

Wilhelm.

Die Einbringung einer Vorlage im Reichstage, betreffend die Unterföhrung der deutschen Dampferlinie Alexandria (resp. Aden) — Zanzibar, wird nicht für unmöglich gehalten. Die deutschen Interessen an der ostafrikanischen Küste sind seit der Zeit, als der erste darauf mitbezügliche Entwurf abgelehnt wurde, noch erheblich gestiegen.

Ausland.

Belgien. Herr Boulanger wird es anscheinend in Brüssel schon zu still und langweilig. Wie man mitteilt, sind dieser Tage von Brüssel aus zwei Freunde Boulangers in London eingetroffen, um zu ermitteln, ob der dortigen französischen Kolonie ein Besuch Boulangers willkommen sein werde.

Wie die „Post“ sich aus Brüssel melden läßt, ist das französisch-dänische Kabel in einer Entfernung von 280 Meilen von Calais, von 100 Meilen von Dänemark vor der Gelbmündung gerissen. Die Wiederherstellungsarbeit an demselben ist bereits im Gange.

Frankreich. Ein gewisser Cheyffal verlagte dieser Tage den Grafen Dillon bei dem Friedensrichter in Neuilly wegen Nichtzahlung einer ihm versprochenen Summe von 170 Fres. für seine Mitwirkung an dem boulangistischen Wahlselbstzug vor dem 27. Januar. Der Kläger schilderte ausführlich die aufregende Thätigkeit, welcher er sich vom 9. bis zum 27. Januar zu 10 Fres. täglich gewidmet hatte. In den ersten drei Tagen mußte er ein Duzend Lobspriecher auf den General auswendig lernen. Diese waren für alle Richtungen berechnet. Den Merkmalen versprach man die Aufhebung des Art. 7, die Rückkehr der Jesuiten, die Wiedereinföhrung der Kongreganisten in die Schulen, die Ausrottung Ferrys, Constans' und aller Republikaner, den Orleansisten die Wiederaufrichtung des Königtums; den Sozialisten die Abschaffung des Kapitals und des Eigentums, die Befestigung der Arbeitgeber und der Hausbesitzer; den Bonapartisten die Heimberufung des Prinzen Viktor und seine Erhebung auf den Kaiserthron. Neben diesen Vrasen mußten auch noch die bekannten Lieder zur Verherrlichung Boulangers gelernt werden, und als der Apostel so weit ausgerüstet war, mußte er von früh bis spät in Kneipen und Garfichen herumziehen, mit den Arbeitern essen, trinken, anstoßen und die frohe Botschaft des neuen Erlösers verkündigen. Was Cheyffal da im Vertilgen von Wein, Bier, Absynth, Rum und andern Schnäpse leistete, mußte, grenzt nach seiner Beschreibung an's Unglaubliche. Und wenn er getrunken, gesungen, geschwätzt, seine Zuhörer betört hatte, dann galt es, unter ihnen eine Wahl zu treffen, die Faulsten und Lüderlichsten zu bestechen mit Geld und Verschöngungen, sie des Abends in Verfammlungen zu föhren, wo sie den Gegner Boulangers, Jacques, ausföchten und beschimpfen, gelegentlich auch Prügeleien anfangen mußten. Nach diesen ermüdenden Festen neue Gelage bis in die Nacht hinein, kurz ein Hundeleben, und jetzt weigert sich der Graf, den wohlverdienten Lohn zu bezahlen. Der

Friedensrichter von Neuilly verurteilte, nach Mitteilung der „Magb. Z.“, Herrn Dillon zur Entrichtung nicht der 170, sondern nur von 30 Fres.

Die boulangistischen Anarchisten Morphy und Soudy sind nach dem Ausland geflohen. Die Mitglieder des boulangistischen Comités beschloßen, sich während der Ausstellung ruhig zu verhalten, wenn die Regierung sie in Ruhe läßt.

Rußland. Wie es neuerdings mit Bestimmtheit heißt, beabsichtigt der Großfürst Georg mit einem großen Uebungs-geschwader nach Frankreich zu reisen; Brest und Havre sollen angefahren werden; von Havre geht der Großfürst mit großem Gefolge die Pariser Weltausstellung zu besuchen. Das Geschwader soll auf seiner Reise angeblich auch einen dänischen, schwedischen, englischen (?) und zuletzt auch einen spanischen Hafen anlaufen.

Nach einem Tagesbefehl des Kaisers wird bestimmt, daß an den laut Befehl vom 8. Mai 1887 im Herbst dieses Jahres stattfindenden Uebungen die Reservisten der Infanterie, sowie der Fuß- und Festungsartillerie des Jahrgangs 1884 teilnehmen sollen, welche weniger als 3 Jahre aktiv gedient haben, ebenso diejenigen des Jahrgangs 1879, welche über 3 Jahre gedient haben. Ein weiterer Tagesbefehl verordnet, daß die am 18. Juni 1888 anbefohlene Ausrüstung der fünf bestehenden Schützenbrigaden mit ebensoviel fliegenden Artillerieparcs (Trains zum Patronentransport) zum 1. Mai d. J. zu bewirken ist.

Nach der „Düna-Zeitung“ sollen die evangelischen Stadtkonfessionen Rigas und Revals, sowie das Oeselsche Konfessionarium in Arensburg aufgehoben werden.

Die Auswanderung der Deutschen aus Südrußland ist in beständiger Zunahme begriffen und hat dieselbe besonders in der Umgebung von Odessa in letzter Zeit einen noch nie dagewesenen Umfang erreicht. Wie der Odeßaer „Noworossijski Telegraph“ aus amtlichen Quellen erfährt, sollen in den letzten drei Monaten allein aus dem Regierungsbezirk Odessa ungefähr 140 Familien ausgewandert sein und erreicht die Zahl der über Odessa nach Amerika sich einschiffenden deutschen Auswanderer bereits die Höhe von 10 Familien täglich. Die Leute schlagen ihren Boden und alles andre, was sie nicht bequem mitnehmen können, zu jedem Preise los, um den ihnen täglich heftiger werdenden russischen Boden möglichst rasch verlassen zu können.

Serbien. Aus Belgrad meldet die „N. Fr. Presse“: Para Todorowitsch fordert in seinem Blatt „Male Novine“ den König Milan auf, binnen Monatsfrist sich zu erklären, ob er bei der Abschieds-Audienz mehreren Personen der Fortschrittspartei gegenüber geäußert habe, daß er, Todorowitsch, nächst Garaschamir der verdorbenste und schlechteste Mensch Serbiens sei. Sei dies nicht wahr, so möge er die Verbreiter solcher falschen Gerüchte als Verleumder erklären; sei es aber wahr, behauere Todorowitsch, daß Milan ihn schlecht und verdorben nenne, ihn, dem er einzig und allein verdanke, daß er heute noch am Leben sei und mit heiler Haut die heilige Stätte des Orients besuchen könne, wenn auch nur als Exkönig von Serbien. Uebrigens wolle dann Todorowitsch mit Obrenowitsch III. abrechnen vor Serbien und der ganzen Welt, um zu zeigen, was jeder von ihnen beiden sei und wer dem andern etwas schulde. Dieser Artikel, der ganz ungewöhnliches Aufsehen erregte, wurde bereits polizeilich beschlagnahmt; seitens des Gerichts jedoch wurde die Konfiskation aufgehoben. Die Regierung hat jedoch gerichtliche Verfolgung des Todorowitsch angeordnet.

Der Londoner „Standard“ berichtet aus Belgrad, dort sei man überzeugt, König Milan habe gegen seinen Willen abgedankt; er sei von Frau Crisitich hypnotisiert (?) worden.

Nach in Belgrad eingegangenen Meldungen sind die von Serben bewohnten Bezirke Nord-Mazedoniens erneuerten Ueberfällen seitens der Arnauten ausgesetzt gewesen und haben infolge dessen gegen 80 Flüchtlinge die serbische Grenze überschritten.

Eine Betkapelle zum Andenken an Kaiser Wilhelm I.

Um die Stätte zu weihen, an welcher Kaiser Wilhelm am 9. März v. J. selig entschlafen war, hat die Kaiserin Augusta befohlen, daß das kleine Gemach, welches zwischen dem Sterbezimmer und dem großen Vorzimmer vor des hochseligen Kaisers Gemächern

Feuilleton.

Glückliche Rettung.

(Schluß.)

Schnell durchsuchte ich dieselben und fand es zu meiner größten Freude. Es waren Psalmen in französischer Sprache mit meinem Namenszug Victor Martin.

„Allmächtiger Gott!“ rief ich aus, „Du bist meine Tochter, mein einziges Kind, das ich schon längst als tot beweint habe!“

Stürmisch drückte ich sie an mein Herz und bedeckte ihr Gesicht mit Küßen!

So feierten wir unter drohenden Gefahren und im Stand der Sklaverei ein unaussprechlich freudiges Wiedersehen!

Und hiermit stelle ich Ihnen meine nach sechszehn Jahren wiedergefundene Tochter vor.

Unser Glück über das Wiedersehen und die glückliche Rettung aus der Gewalt des tyrannischen Dey ist unbeschreiblich. Auch Sie, Herr Kapitän, haben ein gut Teil zu unserm Glück beigetragen und stets werden mich Gefühle unigmigten Dankes gegen Sie befeelen.“

„Und wie ist denn Ihre Flucht von Statton gegangen?“ fragte ich den Oberst, der mit seiner Tochter einige Worte arabisch gewechselt hatte. „O, ich sehe schon,“ versetzte er, „Sie interessieren sich lebhaft für unser Schicksal. Ich werde Ihnen alles erzählen.“

Meine Tochter war wie betäubt von dieser wichtigen Entdeckung. „Du mein Vater?“ rief sie, die Hände zusammenschlagend.

„Ja, ich bin Dein Vater. Dieses Kreuz hing ich meinem

Kind kurz vor dem Schiffbruch um, und der in dem Buch stehende Name ist der meinige, von mir selbst geschrieben. Nun wachte auch ihr Herz über und unter Bonnetgrünen rief sie: „Mein Vater! So habe ich Dich denn wieder nach so langer, schmerzlicher Trennung!“

„Stündlich mußte ich dem Dey über den Zustand der Patientin Mitteilungen machen.“

Stets stellte ich ihm den Zustand als höchst bedenklich und gefahrvoll dar.

Seine Wut gegen sich und seine Umgebung steigerte sich von Minute zu Minute.

Ein jeder suchte die Nähe des Tyrannen zu fliehen, der mit dem Menschenleben freventlich spielte.

Unruhig wälzte er sich auf dem schwellenden Divan herum, und gern hätte er dem alles geboten, welcher die Angebetete vom Tode erretten konnte.

Als ich ihm aber die Nachricht von dem Tode überbrachte, da verhüllte er sein Gesicht und rief im tiefsten Seelenschmerz: „Hättest Du sie gerettet, die liebliche Noje meines Harems, die schönste Provinz hätte ich Dir als Eigentum übergeben!“

Nur mit größter Mühe gelang es mir, dem Dey die Unmöglichkeit der Rettung vorzustellen.

Ein prachtvoller marmorner Sarg, der für derartige Fälle stets bereit gehalten wurde, nahm die vermeintliche Leiche auf.

Acht Mohren trugen sie in die Gruft, welche den verstorbenen Frauen des Harems zur Ruhestätte diente.

Bei einbrechender Dunkelheit begab ich mich in die Gruft. Nach einer Stunde ungebulbigen Wartens schlug mein teures Kind endlich die Augen auf.

Dankerkfüllt gegen den Allmächtigen, der bisher meinen

Rettungsplan hatte gelingen lassen, warf ich mich über meine Tochter und bedeckte sie mit Küßen.

In demselben Augenblick, in welchem mich die höchste Wonne durchschauerte, ertönte hinter mir die Stimme des schrecklichen Dey.

„Was machst Du hier?“ rief er verwundert.

„Ich bete,“ sagte ich mit erkünstelter Gleichgiltigkeit, „an dem Sarg der Christin, damit sie eingehe in die Gefilde der Seligen, wo sie einst Dir, meinem hohen Gebieter begegnen und Dich beglücken möge!“

„Ha, sie war eine Christin? Deshalb also hat sie meine Liebe so hartnäckig verschmäht? Dafür will ich blutige Rache nehmen an den Christen, welche sich in meinem Reich aufhalten! Sie sollen es schwer büßen! Aber auch diese holde Blume hat dafür gebüßt,“ versetzte er mit weicherer Stimme. „Sieh, wie schön sie noch im Tode ist. Es scheint mir, als wenn sie atmete, als wenn noch nicht alles Leben aus ihr entflohen wäre. Es war mir nicht vergönnt, ihre Puppurlippen zu küssen, ich will der Toten wenigstens meine Liebe beweisen, da die Lebende sie verschmäht hat.“

Nach diesen Worten schritt er auf den Sarg zu. Entschlossen und mit abwehrender Gebärde trat ich zwischen ihn und den Sarg und sagte mit feierlicher tiefer Stimme: Die Toten stehen in der Gewalt jener finstern unterirdischen Mächte, die alles Lebendige hasßen. Nicht ungestraft naht sich der Sterbliche demjenigen, welcher die kalte, starre Hand des Todes erfaßt hat. Fürchtbar ist die Rache dieser finstern Gewalten, die den Lebensfaden des Verwegenen erbarmungslos durchschneiden, sobald er es wagt, die letzte Ruhe des Dahingeshiedenen zu stören und durch eine, wenn auch nur leise Verührung zu entweihen. Willst Du, hoher

liegt und das in den letzten Stunden des Hochseligen Herrn durch die geöffnete Thür mit dem Sterbezimmer vereinigt war, daß dieser Raum in eine Gebetsstätte zu gottesdienstlichem Gebrauch im engsten Familienkreise verwandelt werde. An der Wand, dem auf den Bibliothekshof gehenden großen Fenster gegenüber, wurde eine Nische hergestellt mit einem romanischen Bogen, der von Säulen in künstlichem roten Marmor getragen wird. Die übrige Ausstattung dieser Stätte ist, wie die „Post“ mitteilt, dem ersten Zweck in gelungenster Weise angepaßt.

Die Holztafelung über der Altarnische trägt die Inschrift: „gloria patris, filii et spiritus sancti“. Zu beiden Seiten der Säulen rankt sich eine Malerei in matten Gold um ein Kreuz. Das Innere der Altarnische ist mit einem lichtblauen Teppichmuster gemalt. Als Weihnachtsgeschenk hatte sich die Kaiserin Augusta von dem Kaiserlichen Enkel den Altarschmuck zu der Kapelle erbeten. Ein großes Kreuz aus Eisenholz mit schmalen Rändern, der Reichenam des Herrn in weißem Marmor, füllt die Nische, zu beiden Seiten des Kreuzes knien Engel in langen Gewändern, jeder hält auf blankem Leuchter eine Kerze. Zu beiden Seiten sind Vasen angebracht; und zu weissen Gedekten diese Hausapelle eingerichtet und geschmückt worden ist, das befragen die Sträuße von Kornblumen, mit denen die Vasen gefüllt sind. Die Altarbekleidung ist von dunkelrotem Sammet mit reicher Stickerei in farbigem romanischem Muster. Eine weiße Spitzendecke bedeckt den Altarisch, auf einem kleinen Pult von rotem gestrichenem Sammet liegt eine Bibel, ein Geschenk der Frau Großherzogin von Baden. Durch eine schwere Brustleuchte in Eisenholz ist der Altarraum von dem übrigen Raum abgetrennt. Vor der Mitte der Deckung ist die mit dunkelrotem Plüsch bezogene Abendmahlstafel angebracht. Vor der Brustleuchte zur Rechten steht als Kanzel ein metallener Adler mit ausgebreiteten Flügeln, eine Nachahmung des im Dom zu Aachen befindlichen romanischen Originals. Zwei große, zu beiden Seiten des Altars befindliche gelbblauete Skandelauber sind als Lichtträger bestimmt, desgleichen große Wandleuchter desselben Metalls an den Langwänden.

Das Tageslicht wird in die Kapelle durch ein großes Fenster aufgenommen vom weissen matten Glas mit einer farbigen Einfassung in romanischem Stil. An den Wänden laufen schmale Bänke mit dunkelbraunen Lederpolstern entlang.

Der Raum ist so knapp, daß für ein den Gottesdienst begleitendes Harmonium kein Platz vorhanden war. Man mußte es außerhalb der Kapelle anbringen und dazu ein Gitter, durch welches die Töne hereindringen können. Ein zweites Gitter, links vom Altar, ist bestimmt, Wärme in die Kapelle zu leiten.

Ueber dem Kreuz der Thür, welche vom Adjutantenzimmer in die Gebetsstätte führt, stehen in lateinischer Schrift die Worte Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Sie waren Lieblingsworte dessen, dem dieser Ort geweiht ist und der, wie er stets am Gründonnerstag im Kreise der Seinen im Gotteshause erschien, im Geiste hier unter den versammelten Familienmitgliedern lebte, im Geiste wie im Bilde über der Eingangstür zum Sterbezimmer das teure Kaiserhaupt in mattsilbernenem Profilrelief auf dunklem Sammetgrund, umrahmt von einem Lorbeerzweig, angebracht. Darüber die Worte aus Timotheus 2, 4, 7, die Textesworte beim Gedächtnisgottesdienst am 9. März im Jagenzimmer: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“

Am Gründonnerstag früh 10 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich die Kaiserin Augusta, der Kaiser und die Kaiserin, die Erbprinzeßin und der Erbprinz von Sachsen-Meinungen in der Kapelle, um aus den Händen des Oberhofpredigers Dr. Kögel das Abendmahl zu empfangen. Mit dieser Feier wurde die gottesdienstliche Stätte auch geweiht.

Gerichtssaal.

Der Schwurgerichtshof von Mayenne in Frankreich hat vor kurzem die Urheber eines Verbrechens, das unter wahrhaft entsetzlichen Umständen verübt worden, abgeurteilt. Die Angeklagten waren die Witwe Garot, ihre Tochter, die Frau Coquemer, und ihr Geliebter Guesdon. Letzterer wollte sich zugleich in den Besitz der jungen Frau Coquemer und der Pacht von Grande-Brennere setzen. Die Witwe Garot und ihre Tochter gingen ohne weiteres Jögern auf die verbrecherischen Absichten von Guesdon ein, da sie fürchteten, von Coquemer ihr Brot erbetteln zu müssen. Zu wiederholtenmalen hatten die Angeklagten versucht, Coquemer mit Arsenik zu vergiften. Nachdem diese Versuche infolge unvorhergesehener Umstände gescheitert, wurde beschlossen, Coquemer zu ertränken. Am 1. Januar d. J. wurde letzterer in die Nähe einer Pflüge geführt, wo Guesdon alsdann denselben mit einem kräftigen Stoß hineinstieß. Als Coquemer versuchte, sich aus der Pflüge zu retten, ergriff Guesdon einen starken eisernen Knüttel und hieb mit demselben so furchtbar auf den Unglücklichen ein, daß dieser nach wenigen Minuten sein Leben aushauchte. Während dieser Zeit hielt sich die Witwe Garot, die sich mit einem Beil bewaffnet hatte, bereit,

Guesdon zu Hilfe zu kommen. Die Frau Coquemer, die um die beabsichtigte Schandthat wußte, wartete in ihrem Hause ganz ruhig das Ergebnis dieser beiden ab. Guesdon, die Witwe Garot und die Frau Coquemer wurden alle drei von den Geschworenen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Ausnahmsfern.

Von einem jugendlichen Selbstmörder wird aus Glogau folgendes berichtet: Der 12-jährige Sohn eines Dominiararbeiters hatte ein kaum nennenswertes Unrecht begangen und hatte deshalb Strafe zu gewärtigen. Als er am Nachmittag allein in der elterlichen Wohnung war, knüpfte er sich über dem Tisch auf. Auf den Tisch hatte er die Ursache der begangenen That und einen Vers geschrieben, der ihm bei seiner Beerdigung gesungen werden sollte.

Empörende Sittlichkeitsverbrechen bringt jetzt jeder Tag. So wurden neulich in der Nähe von Trachenberg in Schlesien zwei Mädchen von 13 und 9 Jahren in nichtswürdiger Weise vergewaltigt und nur hinzukommende Leute verhinderten die Verbrecher, ihre Opfer zu töten, die sie gebunden an Bäumen aufhängen wollten. Die Thäter sind entflohen. Die mißbrauchten Mädchen sind schrecklich zugerichtet und es ist zweifelhaft, ob sie mit dem Leben davon kommen.

Ein schrecklicher Gattenmord wird aus Oberschlesien gemeldet: In Groß-Dombrowka, einem Dorf im Kreise Beuthen, erschlug vor einigen Tagen ein Bergmann namens Wrbella seine 25 Jahre alte Frau bei Gelegenheit eines aus nichtigen Ursachen sehr schrecklich zugerichtet und es ist zweifelhaft, ob sie mit dem Leben davon kommen.

Die Zustände an der Weichselmündung und in dem anstehenden Teil der Danziger Bucht tragen nach wie vor einen bedenklichen Charakter. Von der Gewalt des Stromes an jenen Stellen wird man sich ein Bild machen können, wenn man erfährt, daß dort Tiefen bis 27 Meter entstanden sind und die Abbrüche an dem Ufer bei Bohuslad und Neufahr auf 1 Kilometer Länge sich bis 200 Meter tief erstrecken.

Von dem in Abbruch gelegten rechten Ufer prallt der Strom demnach mit der gleichen Stärke auf das linke bei Plehnendorf und die dortigen Anlagen, welche den Schutz für Danzig bilden. Behufs Feststellung derjenigen Maßregeln, welche zur Abwehr zur Zeit noch vorhandenen Gefahr, als vor allen Dingen zur Verhütung ähnlicher Gefahren für die Zukunft und zur Sicherung der Ufer gegen die Verheerung durch den Strom zu treffen sein werden, ist an Ort und Stelle eine Sachverständigenkommission zusammengetreten. Von Berlin sind zur Teilnahme an den Beratungen der Ober-Baudirektor Wiebe, der Geheime Ober-Baurat Hagen und der Geheime Baurat Dreßel entsendet. Die erstgedachten beiden Hydrotekten haben sich bereits an Ort und Stelle begeben. Es dürfte daher noch einige Zeit vergehen, bevor auch nur vorläufig abschließende Ergebnisse vorliegen.

Prinz Max von Baden wurde vor einigen Tagen, wie die „Köln. Z.“ mitteilt, in Heidelberg nach abgelegter schriftlicher und mündlicher Prüfung von der dortigen juristischen Fakultät zum Doktor beider Rechte ernannt.

Eigentümlicher Selbstmord. Aus Herford berichtet die „Rh. Westf. Z.“: Unter eigentümlichen Umständen erschob sich dieser Tage der hiesige Schneidermeister August P. P. kam mit dem Zuge gegen 2 Uhr von Bielefeld, wofelbst er in einer Civil-Prozesssache beim Königl. Landgericht einen Termin wahrzunehmen hatte. Seine Magd holte ihn vom Bahnhof ab. Unterwegs sagte er zu ihr, ich werde mich jetzt todschießen, holte einen Revolver aus der Brusttasche und fragte, auf das Herz zeigend, hier sitzt ja wohl das Herz. P. öffnete die Weste und feuerte den Schuß ab. In wenigen Minuten war er eine Leiche. Der herbeigerufene Arzt konnte nur seinen Tod feststellen. P. war ein sehr aufgeregter Mann, 65 Jahre alt und lebte in kinderloser Ehe. Er war dem Trunk ergeben und man darf annehmen, daß er die unglückliche That infolge geistiger Gestörtheit ausgeübt hat.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich unlängst in der Gemeinde Szakalhaza bei Temesvar. Der jugendliche, erst vor einigen Monaten in Temesvar zum Priester geweihte

Josef Benghel, Kaplan in Szakalhaza, erschob, dem „W. Frdbt.“ zufolge, den Lehrer Sigmund Jezny, einen ebenfalls noch ganz jungen Menschen, durch einen verhängnisvollen Zufall mit dessen eigenem Jagdgewehr. Jezny, von der Jagd zurückkehrend, zeigte dem Kaplan sein neues Gewehr und erklärte ihm eine spezielle Konstruktion an demselben. Der junge Priester nahm die Waffe in die Hand und begann sich dieselbe anzusehen, indem er zuvor an Jezny die Frage richtete, ob sie geladen sei. Jener antwortete mit nein. Im nächsten Augenblick jedoch, als Benghel den Hahn niederschnappen ließ, entlud sich das Gewehr und Jezny fiel mit durchschossenem Kopf als Leiche zu Boden. Der Unglückliche hatte nicht gewußt, daß der eine Lauf noch geladen war. Der Kaplan stellte sich dem bischöflichen Ordinariat und blieb vor der Hand auf freiem Fuß.

Der verschollene Dampfer „Danmark“ hatte, wie die „Trif. Z.“ berichtet, 657 Passagiere, im ganzen 721 Personen an Bord. Von den Passagieren waren 368 aus Kopenhagen, 131 aus Christiania, 79 aus Christiansund, 75 aus Malmoe und 14 aus Gothenburg. Von diesen waren 26, einschließlich 5 Kinder, Kajütenpassagiere. Die übrigen Zwischendeckpassagiere. Die Mannschaft zählte 54 Köpfe. Ueber das Schicksal des verunglückten Dampfers liegen keine weiteren Nachrichten vor. Der Kapitän des Dampfers „City of Chester“ ist jedoch der Meinung, daß die Mannschaft und Passagiere gerettet seien, da das Schiff keine Boote an Bord zu haben schien, und die Kabelteile über dem Bug hing, was darauf schließen läßt, daß das Schiff im Schlepptau gewesen sei. Das zur selben Gesellschaft gehörige Schiff „Island“, welches vier Tage früher als die „Danmark“ abgefahren war, ist am 13. d. M. in New-York eingetroffen. Die „Danmark“ war 1880 in Newcastle erbaut und hatte 2484 Tons.

Die Kaken und der Sohn Hochforts. Es scheint, daß die gerichtliche Verfestigung der Wohnungen Boulangers, Hochforts und des Grafen Dillon nur eine Förmlichkeit ist, da die Angeklagten alle bedenklischen Schriftstücke längst auf die Seite geschafft und ihre Eigentumsrechte, die durch eine Verurteilung bedroht werden könnten, an andre Personen abgetreten haben. Die drei Kaken Hochforts sind, wie wir der „Köln. Z.“ entnehmen, gleichfalls mitverfestigt worden und können bis zur Abnahme der Siegel weder Wasser noch Futter erhalten, wenn sich nicht der Tierarztverein in's Mittel legt. Gleich den Kaken ist auch dem Sohne Hochforts ein Mißgeschick zugestoßen. Nachdem er alle seine siebenfachen, um seinem Vater nach Belgien nachzureisen, in verschiebene Koffer eingepackt hatte, war im Augenblick der Verfestigung abwesend, so daß seine Sachen das Schicksal der Kaken teilten.

Ueber das Schicksal des vor fünf Jahren auf der Fahrt von Antwerpen nach New-York spurlos verschwundenen Auswandererschiffes „Germania“, der Lloyd-Gesellschaft gehörig, welches über 1000 Passagiere an Bord hatte, verlauten jetzt einige Nachrichten. — Wie ein amerikanisches Blatt, die „Freie Presse aus St. Helena“ meldet, fand man an der Küste von Florida eine halb mit Sand bedeckte, mit Moos bewachsene, zugeltete Flasche, in welcher sich ein Zettel befand, auf welchem in etwas verwischter Schrift folgende Worte standen: „Der Dampfer „Germania“ steht in Flammen und wird sinken. Wind heftig, Boote unbrauchbar, alle Hoffnung aufgegeben. Johann Steinberg, Stuttgart (Deutschland).“

Ein furchtbares Eisenbahnunglück hat sich am 14. d. M. auf der Eisenbahn nach Rosario (in Buenos Ayres) ereignet. Zwei mit Auswanderern gefüllte Wagen 2. Klasse, welche an einen Zug angehängt waren, entgleisten und wurden durch die zerfetzten Petroleumlampen in Flammen gesetzt. Die Wagen stürzten in solcher Weise einen Abhang herunter, daß die Auswanderer nicht heraus konnten, infolge dessen 40 Personen verbrannten — in Gegenwart aller Passagiere erster Klasse, welche sämtlich unverletzt davon kamen, aber nicht helfen konnten. In der Bevölkerung herricht grobe Aufregung, zumal schon lange darüber geklagt wird, daß die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln auf der Bahn außer acht gelassen werden. Das Unglück ist, wie aus den vom Buenos Ayres-„Standard“ veröffentlichten Aktenstücken hervorgeht, dadurch hervorgerufen worden, daß die Wagen in leichtsinniger Weise zusammengestellt wurden und der Lokomotivführer nicht die gehörige Vorsicht beobachtet hat.

Gebieten, die Rache dieser Mächte auf Dein Haupt herabrufen? Dann zittere für Dein Leben, denn in drei Tagen ruhest Du in derselben engen Behausung!“

Entsetzt taumelte er zurück, noch einen wehmütigen Blick auf die vermeintliche Leiche werfend. Schnell wandte er sich dem Ausgang zu. An der Thür blieb er noch einmal stehen und fragte mich: „Sage, wirst du mir Allah zürnen, daß ich den Tod meines Liebings verschuldet habe?“

„Nein,“ versetzte ich, „das Loos dieser Reinen war schon bei der Geburt bestimmt. Allah selbst nahm seinen Liebling zu sich und machte Dich nur zu seinem willenslosen Werkzeug. Geh' in Frieden, hoher Gebieter, Du bist frei von aller Schuld, Allah zürnt Dir nicht.“

„Du hast mit Deinen Worten meine tief bekümmerte Seele von einer drückenden Last befreit,“ sagte der Dey erleichtert aufatmend.“

„Beschleunige Deine Reise und tritt sie noch in dieser Nacht an, damit ich Dich bald wieder um mich habe. Es wird mir schwer, mich von Dir zu trennen, darum beiele Dich, soviel in Deinen Kräften steht.“

Er entfernte sich, nachdem er mir die Versicherung gegeben hatte, daß er den Wachen Befehl erteilen werde, mich zu jeder Stunde der Nacht mit meiner Dienerschaft aus der Festung hinauszulassen.

Mit Inbrunst umarmte ich meine Tochter, die nach glücklich überstandener Gefahr sich im Sarge aufrichtete und denselben verließ. Das waren furchtbare Augenblicke, die ich nie vergessen werde.“

„Auch mir stand fast das Herz still vor unaussprechlicher Angst,“ flüsterte, noch an allen Gliedern zitternd, meine Tochter.

Dem Allmächtigen sei ewig Lob und Dank, daß er die entsetzliche Gefahr gnädig abgewendet hat.

Eine Stunde später verließ ich mit meiner Tochter und einem treuen Diener, welchen ich in unser Geheimnis eingeweiht hatte, die Residenz des tyrannischen Dey. Nach vierundzwanzigstündiger Reise gelangten wir an das vorläufige Ziel unsres angestrengten Marsches.

Ein prächtiges, von dichten herrlichen Baumgruppen umgebenes Haus am Allasgebirge nahm uns auf. Es gehörte meinem intimen Freunde, einem Araber, dem ich mein Geheimnis offenbarte und meine Tochter einstweilen übergab. Beruhigt reiste ich, nachdem ich mich gestärkt und erquickt hatte, zu dem ehemaligen Pflugevater meiner Tochter, um mit dessen Hilfe den weiteren Rettungsplan zu entwerfen und auszuführen. Derselbe war hocherfreut über unsre Rettung und versprach mir seine Hilfe und seinen Beistand. Noch an dem Tage meiner Ankunft ließ er meine Tochter von meinem Freunde abholen, dem er hatte großes Verlangen, seinen Liebling wiederzusehen.

Gott war uns auch fernerhin gnädig und ließ uns in Ihnen, Herr Kapitän, einen Freund finden, dem wir unsre volle Rettung verdanken.“

So schloß der würdige, schwergeprüfte Mann, indem er seine blühende Tochter innig an sein Herz drückte.

Von meinen herzlichen Segenswünschen begleitet, verließen sie nach glücklicher Fahrt mein Schiff und begaben sich nach London.

„Nun laßt uns noch die Gläser leeren auf unsre glückliche Rettung und unsrer fröhliches Wiedersehen!“ rief heiter der englische Seeoffizier Edward Watts. Alle stimmten ihm bei und ließen lustig ihre Gläser erklingen.

Aus dem Merkbüchlein eines Sagesstolzen.

— Das Knarren der Thür, die sich hinter einer Dame schließt, welche eben eine Gesellschaft verläßt, ist für die übrigen das allgemeine Signal, über die Fortgehende schlecht zu sprechen.

— Nur durch das Studium des Mädchens gelangt man zur Kenntnis der Frau.

— Es giebt Frauen, die stolz auf ihre Kochkunst sind, andre bilden sich auf ihre Sparbarkeit was ein, auf ihre Geschicklichkeit, Lieferanten und Handwerker um einen Teil ihres Verdienstes zu prellen, es giebt auch solche unter ihnen, die nach künstlerischen und wissenschaftlichen Vorbeeren streben, den höchsten Ehrgeiz aber setzen alle darin — uns Männern den Kopf zu verdrehen.

— Der Buchhalter meines Freundes N. ging unlängst mit der Frau desselben durch und ließ folgenden Brief für ihn zurück: „Mein Herr! Ich habe meinen letzten Monatsgehalt noch nicht bezogen, ich nehme anstatt dessen Ihre Frau mit. Ich denke, wir sind beide quitt.“ Darauf antwortete mein Freund mit diesen Worten: „Mein Herr! Sie haben Ihren letzten Monatsgehalt noch nicht erhalten und dafür als Ausgleich meine Frau mitgenommen. Ihr Monatsgehalt betrug 200 Mark. Ich sende Ihnen hiermit eine Anweisung auf Mark 199,50 und betrachte damit unsre geschäftlichen Beziehungen für erledigt. In vorzüglicher Hochachtung N.“ — Es giebt doch noch vernünftige Männer.

— Man kann die Frauen nicht klassifizieren, indem man sagt: Diese hat einen guten Charakter, jene einen schlechten. Sie sind alle bald gut, bald das Gegenteil, ohne Grund, ohne Uebergang; man kann sie höchstens insofern unterscheiden, als die eine blond ist, die andre brünett.

— Die Frauen haben doch ein besseres Herz als wir Männer. Man hört so oft von Weiberfeinden sprechen, nie aber von Männerfeindinnen.

Bilanz der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank

pro 1. Januar 1888.

Activa.		Mar.	Pf.	Mar.	Pf.
Cassa baar vorrätig				379 043	74
Baugebäude in Oldenburg		100 000	—		
Abreibung		10 000	—		
Baugebäude in Brate		30 000	—		
Abreibung		5 000	—	25 000	—
Bau-Inventar		6 569	27		
Abreibung		3 569	27	3 000	—
Wechsel-Conto:					
2142 Oldenburgische Wechsel		4 538	968 92		
413 Reichswechsel und 49 fremde Wechsel		1 582	395 74	6 121	364 66
Darlehen gegen Unterpfand:					
a. im Herzogthum Oldenburg belegt		709	966 38		
b. auswärts belegt auf kurze Kündigung		4 036	515 15	4 746	481 53
Rückständige Zinsen aus 1888				235	96
Darlehen gegen Hypothek:					
im Herzogthum Oldenburg belegt				1 606	003 46
Rückständige Zinsen aus 1888				12 701	63
Effecten-Conto:				5 313	495 27
Bestand an Effecten u. Consortial-Einzahlungen					
Conto-Corrent-Debitoren:					
a. Inländische Forderungen		2 738	707 97		
b. Auswärtige Forderungen bei Banken, Ban- kiers etc.		9 384	012 32	12 122	720 29
Immobilien-Conto zu Wilhelmshaven:					
Buchwerth unseres dortigen Grundbesitzes				182	588 19
Diverse Debitoren:					
Verschiedene Schuldner				866	216 35
				31 468	851 08

Passiva.		Mar.	Pf.	Mar.	Pf.
Actien-Capital				3 000 000	—
Reservefonds				750 000	—
Einlagen-Conto:					
a. auf Bankscheine belegt		10 220	452 49		
b. auf Contobücher belegt		13 776	748 39	23 997	200 88
(Davon stehen Mark 18 783 416 50 = 78,27 % auf halbjähr. Kündigung.)					
Zinsen auf obige Bankschein-Einlagen bis 1. Januar 1889				212 236	34
Cheq-Conto:					
1186 Conten				671 746	93
Wechsel-Conto:					
Zinsen-Vortrag für 1889				33 917	06
Darlehen gegen Unterpfand:					
Zinsen-Vortrag für 1889				14 580	24
Darlehen gegen Hypothek:					
Zinsen-Vortrag für 1889				—	72
Conto-Corrent-Creditoren:					
a. Guthaben von Inländern		670	566 29		
b. Guthaben von Auswärtigen		76	920 16	747	486 45
Diverse Creditoren:					
Guthaben von Verschiedenen				1 071	806 51
Dividenden-Conto:					
1 Stück pro 1885				21	—
19 " " 1886				399	—
43 " " 1887				645	—
				1 065	—
Accepten-Conto:					
Noale				614	000 —
Gewinn- und Verlust-Conto:					
Reingewinn				354 810	95
				31 468	851 08

Gewinn- und Verlust-Berechnung der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Abgeschlossen am 31. Dezember 1888.

Einnahme.		Mar.	Pf.	Mar.	Pf.
1. Uebertrag aus 1887				1 975	25
2. Zinsen-Conto:					
Conto-Corrent-Conto		570	654 64		
Effecten-Conto		192	048 78		
Wechsel-Conto		223	507 10		
Darlehen gegen Unterpfand-Conto		146	054 39		
Darlehen gegen Hypothek-Conto		49	981 18		
Conto pro Diverse		19	036 55	1 201	282 64
3. Provisions-Conto:					
Conto-Corrent-Conto und Diverse		26	429 12		
Wechsel-Conto		5	133 94		
Für Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren		3	211 25	34	774 31
4. Effecten-Conto:					
Coursgegewinn und Provision				301	852 24
5. Agio-Conto:					
Gewinn auf diesem Conto				1 466	03
6. Eingang aus früherer Abschreibung:					
Ueberschuss beim Verkauf des früher Rogge- schen Immobilien über den Buchwerth				8 326	28
				1 549	676 75

Ausgabe.		Mar.	Pf.	Mar.	Pf.
1. Zinsen-Conto:					
Conto-Corrent-Conto		196	443 05		
Depositen-Conto		810	563 77		
Cheq-Conto		15	193 02		
Conto pro Diverse		6	699 49	1 028	899 35
2. Provisions-Conto:					
Conto-Corrent-Conto und Diverse				8 618	26
3. Betriebskosten:					
a. Gehalte		89	172 49		
b. Tantiemen an die Beamten		5	774 05		
c. Porto, Stempelmarken, Telegramme und Reisekosten		10	538 71		
d. Geschäftszutefüllen, Drucksachen, Zeitungen Annoncen		14	297 24		
e. Heizung, Beleuchtung, Unterhaltung der Baugebäude, Miete der Filialen Wil- helmshaven und Jever		5	777 81		
f. Verzinsung des Immobilien-Contos abzüg- lich der vereinnahmten Miete		5	100 —		
g. Steuer in Wilhelmshaven und Diverse		3	146 59	133	806 89
4. Abschreibungen:					
auf Baugebäude in Oldenburg und Brate		15	000 —		
auf Bau-Inventar und electriche Anlage		5	569 27		
Verlust bei der Hauptbank und der Filiale Brate		2	972 05	23	541 32
				354	810 95
5. Reingewinn					
Vorstehender Reingewinn von		354	810 95		
ist zu vertheilen wie folgt:					
vorab: 4% Dividende an die Actionäre		120	000 —		
				234	810 95
Von dieser Summe, abzüglich des Vortrags pro 1. Jan. 1888, also v. Mk. 232,835.70					
5% an den Verwaltungsrath Mk. 11,641.78					
11% an die Direction " 25,611.92					
2 1/2% für gemeinnützige Zwecke " 5,820.89				43	074 59
				191	736 36
ab: 6% Super-Dividende				180	000 —
Vortrag auf 1889		11	736 36		
				1 549	676 75

Die Direction.

Thorade.

Propping.

Jaspers.

Die vollkommene Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz und Gewinn- und Verlust-Berechnung mit den Büchern und Belegen der Bank bestätigen wir hiermit. Die ausstehenden Forderungen haben wir geprüft und gegen deren Sicherheit nichts zu erinnern gefunden.

Johannes Schaefer.
Vorsteher.

Wilh. Hoyer.
Schriftführer.

Jul. Koch.

E. Ruhstrat.

Ferd. Schmidt.

G. Althorn.
Jade.

Th. Martens.
Ehewürden.